

**Alice Miller: Der gemiedene Schlüssel.- Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988,
191 S., DM 29,80**

Alice Miller hat eine Theorie und ein Problem. Die Theorie führt alles Elend dieser Welt darauf zurück, daß Kinder von ihren Eltern und

ihrer Umgebung körperlich und geistig mißhandelt, nicht geliebt und nicht ernstgenommen werden (der Schlüssel), dies aber später mit Gewalt verdrängen müssen (der gemiedene Schlüssel). Das Problem besteht darin, daß ihre Bücher, von Suhrkamp sorgfältig betreut, zwar viele Leser finden, die Fachwelt ihre Theorie aber nicht ernst nimmt. Darob ist Alice Miller beleidigt, und ihre Haltung im vorliegenden Buch ist die schmallende eines verkannten Genies. Doch neu an ihrer Theorie ist allenfalls die faszinierende Simplizität. Die Hauptstücke - frühkindliche Prägung und gewaltsame Verdrängung - sind bei Freud entlehnt (dessen Name im gesamten Buch nicht einmal fällt), allerdings ist es der Freud des 'gesunden Menschenverstandes', denn solch unanständige Dinge wie Sexualität oder solch komplizierte Dinge wie gesellschaftliche Strukturen kommen nicht vor.

"Der gemiedene Schlüssel" versammelt Aufsätze zu Friedrich Nietzsche, Pablo Picasso, Käthe Kollwitz und Buster Keaton (deren Biographien Millers Theorie illustrieren sollen) sowie drei allgemeinere Aufsätze, deren einer z.B. erklärt, unter welchen Umständen ein mißhandeltes Kind entweder zum Künstler oder zum Despoten heranwächst (gibt es in der Umgebung einen liebenden, rettenden Erwachsenen, wird's Künstler, sonst zum Tyrann). In den biographischen Arbeiten zeigt Miller einige interessante Bezüge zwischen künstlerischen Motiven und frühkindlichen Erlebnissen auf, insbesondere bei Kollwitz und Picasso; die große Auseinandersetzung mit Nietzsche, die mehr als ein Drittel des Buches umfaßt, leidet allerdings in schon peinlicher Weise an dem Niveauunterschied zwischen den Theorien, die dort aufeinanderprallen. Ein Beispiel: "Hätte Nietzsche die Schrift 'Der Antichrist' so schreiben können, wenn er das Leiden unter seiner Erziehung bewußt hätte erleben dürfen? (...) Wenn es nicht als eine abstrakte Analyse des Christentums geschrieben worden wäre, sondern als ein Bericht über das eigene, subjektive Leiden, hätten sich viele Menschen in diesem Bericht wiederentdeckt. (...) Vermutlich wäre das Ergebnis dann kein philosophisches Werk gewesen, sondern ein autobiographischer Bericht, der anderen die Augen für Realitäten geöffnet hätte." (S. 74f) Da sind manchem wohl die abstrakten Illusionen Nietzsches lieber. Alice Miller aber hätte besser einen autobiographischen Bericht geschrieben.

Rainer Daub